

Offenbarung

Autor(en): **L.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fenster. Arme Lucertola. Jetzt war sie wieder weg. „Schade“, meinte die Kranke, „sie ist so süß.“

Tage und Wochen vergingen. Bei Giuseppina ging es auf und ab. Doch immer fühlte sie sich matt. Wie lange noch? Würde sie jemals wieder gesund? Sie hatte allen Mut verloren. Es war so hart, immer liegen zu müssen.

Wieder stand Bett an Bett auf der sonnenbeschiedenen Terrasse. Die Kranken lagen draußen, ließen sich von der Sonne wärmen, hüstelten, sprachen leise zusammen, schwiegen und staunten vor sich hin. Aber trotz Sonne und flutendem Lichte lag es wie eine Beflemmung über ihnen. Ihre Gesichter waren ernster als sonst, die Gespräche wurden noch leiser geführt, die Augen sahen traurig in die Ferne.

Da kam das Eidechselein, munter und zierlich wie immer, machte seine drolligen Vorstellungen, zappelte fleißig hin und her, schnupperte, überpurzelte sich. Man achtete seiner kaum. Keine Brotkrumen wurden geworfen, kein leises Lachen ertönte. Das weiße Bett in der Ecke fehlte. Eine Kranke weniger lag draußen.

Das Eidechselein ging wieder, raschelte durchs Blattwerk und verschwand.

Arme, junge Giuseppina Corti! Sie sah es nicht mehr, ihr liebes Eidechselein mit den schwarzen Augen. Sie lag reglos und alabasterweiß in ihrem Zimmer, ganz mit duftenden Blumen bedeckt, die dunkeln, schönen Augen für immer geschlossen, und an ihrem Lager kniete Carlo, ihr Bräutigam, der zu spät gekommen.

Offenbarung.

Es war an einem grauen, nebligen Herbsttag. An einem jener Tage, die uns ihrer Leblosigkeit wegen schwer die Seele bedrücken, ihre Schwingen lähmen und uns müde machen.

Während des ganzen Tages war ich herumgelaufen in der Stadt; ich hatte manches gesehen und gehört. Nun hatte ich genug von dem unruhigen Getriebe, müde und erschöpft kam ich zu dir, um bei dir auszuruhen. Du führtest mich in dein kleines, heimeliges Stübchen; wir plauderten zusammen, und bald war ich daheim. Gibt es Schöneres, als bei lieben Menschen, die uns Heimat bedeuten, auszuruhen, daheim zu sein? Ich glaube nicht, wenigstens mir bedeutet dies Erholung und Freude zugleich. Wir saßen eine Weile beisammen und redeten von Lieben und Leidem; es tat uns wohl, wieder einmal so ruhig plaudern zu können. Ich erkundigte mich auch nach deinem künstlerischen Schaffen. Da holtest du mir einige Bilder hervor, Werke, die du in letzter Zeit geschaffen hattest. Vor mir stand ein nicht sehr großes Bild; es stellte eine Begonie in einem Blumentopf dar. Aber gerade seiner schlichten Schönheit wegen — nur zwei Blüten von zartem Orange schmückten das kleine, dunkelgrüne Pflänzchen — hatte es mir das anspruchslose Bild angetan. Das Licht, das in fei-

nen Schattierungen das Bild nur wenig belebte, schien seinen Reiz zu erhöhen. Von einem dunkeln Hintergrunde hob sich die Pflanze ab, und alles Licht, alle Sonne schien auf die Blütenblätter allein konzentriert zu sein. Die Blüten leuchteten in reiner Schönheit. Dabei aber zeigte dein Werk nichts Gewolltes und Gemachtes; alles war schlicht und lebenswahr. War es vielleicht gerade seine Einfachheit und Ehrlichkeit, die so wohlthuend wirkte? Und auf einmal wußte ich einer Offenbarung gleich: die Blume lebte. Sie hatte dir ihre feinste Schönheit gezeigt, und diese Schönheit hatte sich dir als eine Harmonie der Kraft und Freude offenbart. Aus diesem Grunde allein vermochtest du dies Bild zu schaffen, diesem Wunder des Wachsens und Blühens Gestalt zu verleihen. Noch etwas wurde mir zur Gewißheit, von diesem Werk ging eine Kraft aus, die den düstern Tag, das Schwere und Dunkle vergessen machte. Das war künstlerisches Schaffen: Offenbarung des Lichtes, des Reinen, das uns als ein Schein des Ewigen unsern Tag erhellt, uns den Glauben stärkt an diese Mächte, die lebendig sind. Nur oft verstaubt und verschüttet liegen diese Mächte der Wahrheit. Dein Bild war eine Offenbarung der ewigen Wahrheit, die frei macht.

L. M.

Redaktion: Dr. Ernst Schmamm, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.

Inserationspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50